

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 73 (1947)

Heft: 6

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

An Eustachius

Mein lieber Freund, unsre Ernährungslage —
(Liegt oder steht sie, das ist hier die Frage)
Also, mein Freund, unsrer Ernährungsstand
Ist nicht so gut, wie ich es bisher fand.
Der Sieger Machtsspruch, diesmal einig ist der Chor,
Enthält uns viele Kalorien vor,
Nachdem wir brav für unser Recht
Viel schönes gelbes Gold geblecht.
(Mehr Finger als bei uns, das sei griespen,
Im Ausland auf dies sogenannte Opfer wiesen!)

Das Gold ist futsch, — es fehlt das Brot,
Dem Volke helfen in der Not
Orangen, Austern und Crevetten,
Moules, Scampi, Ananas, Reinetten.

So laß uns Schweizer lustig fliehn
In diese Ausweich-Kalorien!

Unser geliebtes Nachbarland
Die südlich-große Geste fand:
«Ihr habt kein Brot, ich geb euch Reis,
Er ist nicht schwarz, er ist ganz weiß.
Ein Kilo Reis, zu meinem Leide,
Kostet drei Kilogramm Getreide.»
Und niemand sagt zu solchen Dingen
Ganz einfach: Götz von Berlichingen.
Was nicht zum guten Ton gehört,
Drum schweigt auch

Dein Freund Adalbert

Weltkino-kommentiert

des Lebens empfindet. «Sav

Ich werde etwas sehr Belangloses erwähnen und hernach daran ein paar Bemerkungen anknüpfen, und man wird dann sehen, wieviel Bedeutung eine Bagatelle annehmen kann.

Also: die Briefmarken kleben schlecht. Kaum daß man sie auf das Kuwert oder die Postkarte gepreßt hat, beginnen sie sich tückisch wie ein gilbes Blatt an den Rändern zu rollen. Schließlich fallen sie ab. Tut die Marke das auf ihrer Reise, dann wird uns die Post, die am schlechten Kleben schuld ist, mit Strafporto bestrafen. Also, wird man sagen, und wegen einer solchen Bagatelle greift Philius zur Feder. Im Zeitalter, da man das Teufeltum der Bikinibombe diskutiert, verbreitet sich Philius über die Unart der Briefmarke.

Weshalb ich einen eingefleischten Respekt vor Bagatellen habe, das möchte ich mit Beispielen belegen. Man wird mich dann verstehen.

Also erstes Beispiel: Ein Schlosser erstellt um ein neues Haus einen Gartenhag mit Gartentüre. Alles wird mit peinlichster Sorgfalt gemacht, zehn Tage wird daran gearbeitet. Nur ein Arbeiter, weil er rasch nach Hause strebt, krümmt ein Schräubchen ein klein wenig zu stark nach rechts. Und dieses Schräubchen hat zur Folge, daß das Schloß eines Abends versagt. Der Hausbesitzer, ein Arzt, soeben durch Nottelephon zu einem Verunglückten gerufen, rüttelt und schüttelt an dem Tor und braucht fünf Minuten, bis er es aufreissen kann. Zum

Kranken kommt er ausgerechnet um fünf Minuten zu spät und in dieser tückischen Zeit verschlimmert sich der Zustand des Verletzten derart, daß seine Wunde zur Ursache eines langen Siechtums wird. Wer ist schuld, daß dort ein Mensch am Stock elend seinem Lebensende entgegenhumpelt: ein schlecht gekrümmtes Schräubchen.

Fall Nummer zweoo: In einer Kragenknopffabrik werden an einem bestimmten Tag 500 Kragenknöpfchen fertiggestellt. Beim letzten schaut der Arbeiter durchs Fenster, weil draußen gerade ein Sommervogel vorüberfliegt. Das hat zur Folge, daß er dem Kragenknöpfchen den Messinghut nachlässig aufsetzt. und just dieser Kragenknopf, die Tücke des Objektes, kommt einem Augustredner in die Hand, der eine halbe Stunde vor seiner Rede sich mit diesem Knopf abmüht und bei der Tortur daran alle seine schlechte Laune entzündet. Man weiß, wie tief Aerger sich ins Gemüt einfressen kann. Der Augustredner ist schlechter Laune, schimpft mit seinen Angehörigen, trifft zu spät auf dem Festplatz ein. Er hält seine Rede, die er nur in Stichworten vorbereitet hat, nicht schlecht, aber die Farbe, das Detail ist weg. Nicht Begeisterung erfüllt sie, sondern Mißmut, irgend ein Rest von Nervosität. Ein junger Mann steht unter den Tausenden, einer, auf den es ankommt, der später eine Rolle spielen wird, und dieser Mann hört diesen Rest von Verärger-

nung aus der Rede heraus; das mißfällt ihm, er stößt sich an diesem trüben Ton, er glaubt den Inhalt nicht mehr. Die Stunde, die ihn hätte mit Feierlichkeit füllen können, ist zum Teufel. Und wer ist an allem schuld? Der Kragenknopf. Die Fehlleistung einer Sekunde des Handwerkers.

Und nun zum dritten Fall. Ein junger Mann, der sich mit einem Freund am Abend überworfen hat, schreibt einen Brief der Entschuldigung, ein schönes Dokument der Selbstüberwindung. Es wird den andern in der Morgenfrühe abhalten, den Weg zum Kadi zu beschreiten und ein langer Irrweg von Klagen, Anklagen, Haß wird nicht mehr beschritten werden müssen. Aber Voraussetzung ist, daß der Brief zur rechten Zeit in die Hände des andern gelangt. Der Absender wohnt in einem einsamen Haus, in dem nur noch eine Briefmarke aufzutreiben ist. Ohne sie wäre das Absenden des Briefes unmöglich gewesen. Die rettende Briefmarke wird auf das Kuvert geklebt und der junge Mann begibt sich auf den langen Weg zum ersten Briefkasten. Die Uhr schlägt nach Mitternacht. Vor dem Briefkasten macht der junge Mann die Entdeckung, daß ihm die Briefmarke abgefallen ist. Das Schicksal hat entschieden. Der Brief kann nicht abgeschickt werden, ein Akt unterbleibt, der so wohltätig gewesen wäre. Nur weil die



Central Zürich, Elwell's Name
Hotel der verwöhnten Dame!





Karl Hofmaier von der P. d. A. bezog laut «Volksrecht» Mittel von kapitalistischer Seite, Gelder, die zum Teil aus Geschäften mit dem Nationalsozialismus stammen.

**Die harte Linke geballt zur Fauscht
Schpricht er von Tyrannen und Knechten,
Dieweil manch feißes Checklein rauscht
In seiner gepflegten Rechten.**

**So bringen ihm beide Hände Brot,
Merkt keine den Dreck am Stecken,
Weil die Rechte nicht weiß daß die Linke so rot
Und die Linke nichts weiß von den Checken.**

Bö

Postverwaltung — schlechtklebende Marken ausgibt. Weil irgend ein Beamter das kleine Detail des Markenleims auf die leichte Achsel nimmt ... weil man, genau wissend, daß der Leim schlecht klebt, sich sagt: Er wird schon kleben. Man drückt Briefmarken, man veranstaltet Wettbewerbe, man diskutiert an zehn Sitzungen die Farbe, man legt Gewicht auf dieses und jenes, aber auf die Kleinigkeit des Leims fällt das Riesengewicht der Unaufmerksamkeit. Ich habe kürzlich dreißig Briefe frankieren müssen, jede einzelne Briefmarke, die sich krümmte, vertiefte meinen Ärger. In diesem Augenblick,

weiß Gott, wäre es mir lieber gewesen, die PTT-Verwaltung hätte die schlechteste Briefmarke der Welt herausgegeben, aber wenigstens eine, die klebt.

Behandelt meine Glosse eine Bagatelle? Bedenkt, wie viele Helvetier solche Marken kleben; bedenkt, Welch

ein Schattenschatz von Mißmut, das verbreiten muß, wenn Hunderttausende sich beim Anfeuchten der Marken ärfern?

Wenn meine Glosse das erreicht, daß der PTT-Mann, der den Leim siedet, das schlechte Gewissen pochen spürt und an die grandiose Auswirkung seiner Saloppheit denkt, dann hat sie ihren Zweck erreicht. Und sie wird dann vielleicht ebensoviel Gutes gestiftet haben wie eine Glosse über die «Sittliche Erneuerung unseres Volkes», oder den «Existentialismus», oder das «Ungelebte Jahrhundert des Kindes».

